

## Predigt für die Passionszeit (Judika)

Kanzelsegen:	Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Gottes Wort für die heutige Predigt steht geschrieben im Evangelium nach Markus im 10. Kapitel:

- 35 Da gingen zu Jesus Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.**
- 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?**
- 37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.**
- 38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?**
- 39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;**
- 40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.**
- 41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.**
- 42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.**
- 43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;**
- 44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.**
- 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.**

Lasst uns beten: Herr Gott, lieber Vater im Himmel, wir danken dir für dein Wort und bitten dich um deinen Heiligen Geist, dass er in uns den Glauben und die Liebe stärke. Durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,  
einen guten Platz finden – das ist den meisten Menschen viel wert. Da gibt es Musikfans, die schon Stunden vor einem Konzert vor den verschlossenen Stadiontoren stehen. Denn dann, wenn die Tore sich öffnen, wollen sie in der ersten Reihe, direkt vor der Bühne stehen. Da gibt es andere Menschen, die viel investieren in das eigene Haus und das eigene Grundstück. Immer gibt es was zu tun. Gerade jetzt im Frühling. Doch es lohnt sich, denn es ist kostbar, einen guten Platz zum Leben zu haben.

Deutlich wird das vor allem dann, wenn Menschen diesen Platz zum Leben nicht mehr haben. Wahrzunehmen ist das im Jüdischen Museum in Berlin. Der Museumsbesucher betritt dort die Ausstellung im Keller, in einem Bereich, in dem alle Wege schräg sind, schräg nach oben, nach links oder rechts führen. Kein einziger Gang ist gerade. In diesem Teil des Museums wird an die vielen Juden erinnert, die in der Zeit des Nationalsozialismus aus Deutschland fliehen mussten, die in unserem Land keinen Platz mehr zum Leben hatten. Und selbst im Ausland blieb für sie oft der Eindruck: Das Leben ist schräg, es ist aus dem Gleichgewicht geraten. Nur schwer war für sie ein Platz zu finden, wo sie dauerhaft ihren Tisch oder ihr Bett aufstellen konnten. Es ist dieses Gefühl, das die Flüchtlinge bewegt hat: Ich habe keinen Platz zum Leben.

Vor diesem Hintergrund ist es umso verständlicher, dass Menschen bis heute immer wieder auf der Suche sind nach einem guten Platz zum Leben. Und das ist bei Jakobus und Johannes schon so.

Wir mögen die Nase rümpfen über ihre Anmaßung, sich bei Jesus ganz direkt um die besten Plätze in seiner Herrlichkeit zu bewerben: **Gib uns!**, sagen sie fordernd. Und doch sind sie uns gerade darin vielleicht gar nicht so fremd. Mag sein, der eine oder

die andere unter uns hätte es etwas vorsichtiger formuliert als diese beiden ‚Donnersöhne‘, wie sie in der Bibel auch genannt werden. Mag sein, dass manch einer diesen Wunsch nur im stillen Kämmerlein denken würde, ohne ihn auszusprechen. Aber in der Sache unterscheiden sich viele Menschen nur wenig von diesen beiden Söhnen des Zebedäus.

Und es ist auch gar nicht verwerflich, dass es so ist. Das Leben ist geprägt davon, dass Menschen auf Ziele zugehen, dass sie sich Aufgaben stellen und versuchen, sie zu erreichen. Es gehört mit dazu, dass wir uns nach einem guten Platz im Leben sehnen – auch nach einem solchen guten Platz bei Gott, bei Jesus Christus. Ja, es ist tatsächlich keine Schande, dass sich einer wünscht, so eng wie möglich mit Christus verbunden zu sein.

Nicht das Ziel ist verkehrt, das sich Jakobus und Johannes gesetzt haben, sondern der Weg, den sie gewählt haben, führt in die Irre.

Auf der Suche nach dem besten Platz im Leben, nach dem besten Platz bei Jesus Christus, haben sich die beiden in eine Sackgasse verlaufen. Dabei sah der Weg so vielversprechend aus. Was machen die beiden?

Sie tun das, was man heute wohl „Beziehungsarbeit“ nennen würde. Man bringt sich bei anderen ins Gespräch. Man tauscht die Visitenkarten aus. Wer weiß, wofür dieser oder jener Kontakt einmal gut sein wird. „Denk mal an mich, wenn dieses oder jenes dran ist!“ - Und tatsächlich ruft dann bisweilen nach Wochen oder Monaten ein solcher Gesprächspartner an. Ein Projekt kann gemeinsam geschultert werden. Der Kontakt hat sich gelohnt. So haben sich das wohl auch Johannes und Jakobus gedacht. „Denk doch mal an uns, wenn du an die Tischordnung für das Reich Gottes gehst!“

Und mehr noch: Es ist nicht einfach Klüngerlei, nicht Vetterwirtschaft, wo der eine dem anderen ohne Gegenleistung die Aufträge zuschustert. Sondern die beiden sind bereit, auch etwas zu leisten. Arbeiten wollen sie – bis zum Äußersten. Bis sie den bitteren Kelch des Märtyrertodes trinken müssen, bis sie am eigenen Leib erleben, was es heißt, mit Christus bis ins Sterben hinein verbunden zu sein.

Und doch: Es ist und bleibt eine Sackgasse. So geht es in der Welt zu, sagt Jesus Christus: dass der Erfolg hat, der sich erfolgreich vernetzt; dass der einen schönen Platz zum Leben hat, der sein Haus hegt und pflegt, und dass der beim Konzert in der ersten Reihe steht, der vorher lange darauf gewartet hat. Leistung lohnt sich. Das ist die Logik unserer Welt. Doch dass Johannes und Jakobus gerade damit bei Jesus landen wollen, führt sie letztlich in die Sackgasse. Nein, die Ehrenplätze bei Gott sind nicht reserviert für besonders verdienstvolle Mitarbeiter der Kirche. Hier herrscht eine andere Logik.

Diese andere Logik ist die Logik des Dienens: **Wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.** Es ist also keineswegs verkehrt, sich Ziele zu setzen, auch für das Leben im Glauben, auch für das Leben in der Kirche. Geistlicher Wettbewerb ist von Jesus ausdrücklich nicht ausgeschlossen. Aber eben nicht so, dass wir unsere Leistung zur Schau stellen, sondern so, dass wir dienen.

Doch nun können Christen beim Versuch, aus der einen Sackgasse herauszukommen, schneller, als sie meinen, in die nächste hineinlaufen. Denn unter dem Etikett des „Dienstes“ lässt sich wunderbar die Einstellung fortführen, Leistung müsse sich lohnen.

So kann sich auch im Bereich des Dienstes ein regelrechter Kampf um die besten Plätze einstellen. Da meint der eine, besonders gut zu dienen, wenn er gar kein Kompliment für seinen Dienst annehmen mag. Da glaubt eine andere, vor Gott wäre es besonders ehrenvoll, etwas zu tun, was sie weder kann noch mag. Ein gewisser Stolz kann sogar aufkommen bei solch selbstlosem Einsatz.

Und ehe sich's einer versehen hat, steht er auch hier wieder am Ende einer Sackgasse. Auch durch freudlosen Dienst, auch durch überzogene Opferbereitschaft sichern sich Menschen keinen Platz, und schon gar keinen Vorzugsplatz, bei Gott.

Ja, was aber dann? - Einen Platz bei Gott findet ein Mensch nicht durch eigenes Dienen - und sei es noch so selbstlos. Sondern einen Platz bei Gott finden Menschen allein dadurch, dass einer ihnen gedient hat: Jesus Christus.

Denn das ist der Denkfehler, den Jakobus und Johannes und nach ihnen unzählig viele Christen begangen haben: der Denkfehler, wir könnten uns das Wesentliche im Leben selbst erarbeiten, nämlich einen Platz bei Gott, einen Platz, um ewig zu leben.

Sondern Jesus Christus hat sein Leben gegeben, damit wir einen Platz zum Leben haben. Er hat Menschen einen Platz zum Leben eröffnet, die sich ihr Leben mit eigener Schuld und Sünde zugestellt haben.

Gerade deshalb ist es so wichtig, dass wir Jesus Christus nicht nur als ein Beispiel eines vorbildlichen Menschen feiern, als jemanden, der uns zeigt, wie es uns gelingen kann, möglichst gut miteinander zu leben.

Sondern Jesus Christus hat uns befreit von der Aufgabe, uns selbst einen guten Platz im Leben und bei Gott zu verschaffen. Ja, so erschütternd es auch ist: Er musste dafür sterben, sein Leben als ein Lösegeld für viele geben.

Und was für ein Segen ist es, dass er es getan hat! Denn was wäre mit den Schwachen, wenn er ihre Schwäche nicht am Kreuz und durch sein Sterben hindurch erlitten hätte? Was wäre mit denen, die schuldig werden und die Gemeinschaft mit Gott verloren haben? Was wäre mit ihnen, wenn er ihre Schuld nicht getragen hätte? Was wäre mit uns?

Die Botschaft von Jesu stellvertretendem Leiden wird in unserer Zeit immer unbequemer und für viele unserer Zeitgenossen immer unverständlicher. Und doch ist sie deswegen nicht weniger wichtig, denn sie schenkt uns Gewissheit: Du hast durch den Glauben deinen Platz bei Gott, unabhängig davon, wer du bist, was du kannst und was du zu leisten vermagst.

Menschen tun viel, um einen guten Platz im Leben, um einen guten Platz bei Gott zu finden. **Aber so ist es unter euch nicht**, sagt Jesus.

Zum einen ist das ein großer Trost: So braucht es unter euch nicht zu sein. Ihr habt längst schon alles, was ihr braucht. Euren Platz bei Gott braucht ihr euch nicht zu erarbeiten.

Zum anderen ist damit ein Auftrag Jesu verbunden: ein Auftrag zu dienen – und zwar um der Sache willen, um die es geht: nämlich um das Reich Gottes; darum, dass Menschen von Jesus Christus hören, dass Gemeinde und Kirche gebaut wird und wächst.

Solcher Dienst und solches unverkrampfte Knechtsein beginnt dann tatsächlich auch bei den Arbeiten in Kirche und Gemeinde, die eher mühsam sind. Beim Putzen des Gemeindehauses oder beim Abwaschen nach Gemeindeveranstaltungen.

All dies sind nicht einfach überflüssige Aufgaben, die mit dem Glauben nichts zu tun hätten. Sondern letztlich ereignet sich auch in diesen Diensten das, was sich Jakobus und Johannes wünschen, nämlich: ganz nah bei Jesus Christus zu sein. Mit dem Lappen in der Küche und dem Schrubber in der Hand sind wir ganz nah an dem dran, der selbst auf den Knien gelegen hat, um seinen Jüngern die Füße zu waschen, nämlich Jesus Christus. In solchem Dienst werden wir Christus ähnlich. Verbunden sind wir mit ihm längst seit der Taufe.

„Mein Lohn ist, dass ich dienen darf“, so hat es der lutherische Theologe Wilhelm Löhe seinen Diakonissen mit auf den Weg gegeben. Dieser Ausspruch ist in der Folgezeit auch so verstanden worden, als wäre jedes Wort des Dankes an einen Mitarbeiter schon zu viel. Das wäre sicherlich ein Missverständnis christlichen Dienens.

Allerdings steckt in diesem Wort eine Wahrheit, die es immer wieder neu zu entdecken gilt und auch zu entdecken lohnt: dass unser Leben vor Gott nämlich tatsächlich dann schon ein erfülltes Leben ist, wenn wir ihm dienen – und nicht erst dann, wenn wir alle persönlichen Träume und Ziele verwirklicht haben. Entdecken kann dies freilich nur der, der nicht nur über das Dienen redet, sondern es auch tut. Amen.

Wir beten:                    Herr Gott, lieber Vater im Himmel, wir danken dir dafür, dass dein Sohn Jesus Christus uns gedient hat und für uns gestorben ist. Wir bitten dich, mach uns zum Dienst bereit und lass uns in

